

Selbstverständlich ist die Grenze der Pflicht, an kriegsähnlichen Maßregeln des Völkerbundes teilzunehmen, in der militärischen und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit jedes Staates gegeben. Aber schon bis an diese Grenze wird sich keiner gerne beanspruchen lassen, und erst recht nicht gegen sein eigenes politisches Interesse. Es muß also Deutschland darauf ankommen, die Gefahr zu vermeiden, daß es als Völkerbundmitglied in Konflikte gerät, denen es für sich selbst fernbleiben würde und könnte. Der Nichteintritt schützt uns nicht, weil der Völkerbund das Recht hat, auch den Nichtmitgliedern die Vorschriften der Satzung aufzuerlegen. Der Versuch, uns im Bunde unseren Pflichten zu entziehen, ist gefährlich und verspricht wenig Erfolg. Denn angesichts der Dehnbarkeit der Satzungsbestimmungen ist in vielen Fällen schließlich nicht die abstrakte Rechtslage, sondern die politische Kräfteverteilung entscheidend; andererseits kann vor der öffentlichen Meinung der Welt ein formales Recht leicht zu einem moralischen Unrecht werden. Das wissen wir beides aus Erfahrung. Als richtiger Weg bleibt daher nur, daß Deutschland sich nach Kräften bemüht, Sanktionen des Völkerbundes überhaupt zu verhüten. Als Ratsmitglied hat es die beste Möglichkeit vorzubeugen. Dazu braucht es freilich Verständnis für die Bedürfnisse der anderen und die Fähigkeit der Einfühlung in die Gesamtheit.

Dies sind aber keine unmöglichen Forderungen. Sie bedeuten ja nicht etwa politische Selbstlosigkeit, die kein Staat aufbringen kann, sondern sind bei der Verflechtung der Welt geradezu aus Selbstsucht geboten. Vielleicht liegt darin für die Völkerbundpolitik nicht nur ein Vorteil, sondern auch eine Gefahr. Denn das Gute, das zugleich nützlich ist, verkehrt sich leicht in sein Gegenteil, wenn es aus Gewinnsucht gewollt wird. In den Niederungen des bloßen Vorteils, in denen die Politik heute hält, kann die Tatsache nur förderlich sein, daß eigennützige

Tendenzen der Wirtschafts- wie der Staatsmächte ohnehin auf Ausgleich und Zusammenfassung drängen. Es ist bedeutsam, daß Deutschland den Weg in den Völkerbund als einen Umweg über die europäische Konzentration von Locarno geht. Damit ist die Gefahr vermieden, daß die dringlichsten europäischen Fragen den mühsam balancierten Weltfrieden stören. Europa kann seine Schwierigkeiten in sich überwinden. Dabei kann Deutschland seinen Anspruch und seine Leistung voll in die Wagschale legen. Beim Abwägen der Interessen und Rechte im Völkerbund wird Europa mehr und mehr ein einziges Gewicht sein, groß genug, um, wenn nötig, den Ausschlag zu geben. Und auf diese Weise wird Deutschland in der Welt mehr wirken, als wenn es seine arg verminderte Masse unmittelbar in die Weltwage legen wollte.

Wenn die Politik die Kunst ist, Unmögliches möglich zu machen, dann ist jede Vermehrung der Möglichkeiten ein Gewinn. Die Nüchternheit und Enge von Artikeln und Paragraphen darf uns Weite und Reichtum der Wirklichkeit nicht übersehen lassen. Zwischen den Bestimmungen der Verträge und den Befürchtungen derer, die sie auslegen, bleibt das Leben — vielfältiger und verworrener zwar als alle Regelungen, aber auch stärker und froher als alle Befürchtungen. Enthaltensamkeit ist ein unlebendiges Mittel, um mit dem Leben fertig zu werden. Das grundsätzlich Richtige an Deutschlands Außenpolitik ist deshalb der Entschluß zur Teilnahme — an Europa, am Frieden, am Völkerbund. Warum soll Mut nur ein Verdienst sein, wenn es gilt, sich den Zufällen des Krieges auszusetzen? Mit Recht ist es als Europas Aufgabe erklärt worden, den Frieden zu gewinnen, nachdem es den Krieg verloren hat. Wer am meisten verloren hat, der hat auch am meisten zu gewinnen. Für Deutschland wird der Satz, der im Kriege getragen hat, im Frieden gelten: Wer wagt, gewinnt.

* * *